

# Bulletin du GRHIC

*Groupe de recherche en histoire intellectuelle contemporaine*

Numéro 12 - mai 2009



## Editorial

Le projet de dictionnaire en ligne des revues culturelles suisses est, on le sait, à l'origine du Groupe de recherche en histoire intellectuelle contemporaine: l'idée en avait été présentée en avril 2002 — déjà! —, lors de la première journée d'étude organisée par le groupe, à Neuchâtel. Sa mise en oeuvre n'a pas été simple, et le dictionnaire a connu quelques faux départs, dus à la modestie de nos moyens, tant sur le plan informatique que sur le plan des forces mobilisables pour la rédaction d'articles.

Mais l'obstination est l'une des qualités nécessaires à l'historien, le GRHIC en est persuadé, et nous nous sommes obstinés. Dans le cadre du programme «Nouvelles technologies de l'enseignement» ouvert par l'Université de Fribourg, nous avons déposé un projet alliant le dictionnaire à un séminaire de master, projet accepté en 2007. Nous avons alors bénéficié de l'appui technique du Centre des nouvelles technologies d'enseignement de l'Université de Fribourg (<http://nte.unifr.ch>) qui nous a permis de résoudre les problèmes d'intendance liés au «cadres» du dictionnaire. Le séminaire de master lui-même a eu lieu au semestre d'hiver 2007. Par groupe de deux, les étudiants se sont attelés à la rédaction d'une notice de revue sur la base de la littérature existante sur le sujet et d'un examen succinct de la revue en question. Ce travail commun a permis de tester la pertinence de la notice-type proposée, de la corriger et de la compléter, pour arriver enfin à une notice-modèle. Les séminaires les plus aboutis ont été retenus, retravaillés parfois au niveau rédactionnel et mis en ligne comme premières notices de dictionnaire. Dans le même temps, nous avons reconstruit le site du GRHIC de manière plus professionnelle et nous y avons installé le dictionnaire en ligne. Découvrez-en le résultat à l'adresse : [www.unifr.ch/grhic](http://www.unifr.ch/grhic).

Après une première présentation rapide de la revue, chaque notice du dictionnaire est composée de plusieurs sous-notices qui traitent des diverses facettes de la revue étudiée : conditions d'apparition de la revue, équipe

rédactionnelle, étapes principales de son histoire, présentation formelle et rubriques principales, positions politiques et esthétiques, financement, rayonnement, fiche technique, extraits de textes programmatiques.

On le constatera en le parcourant, le dictionnaire est un chantier en cours. Si plusieurs notices sont actuellement complètes, de bon niveau et correspondent à nos attentes, certaines d'entre elles ne comportent pour l'instant que quelques sous-notices et seront complétées peu à peu. Le seul moyen d'avancer de façon conséquente est de pouvoir associer les étudiants de master à l'entreprise. Notre première expérience avait été concluante et nous relancerons donc des séminaires de recherches liés aux revues qui, outre les objectifs pédagogiques et érudits qui sont les leurs, contribueront à alimenter le dictionnaire.

La mise sur pied du dictionnaire nous a détourné quelque temps du bulletin qui a connu une longue interruption. Le courrier électronique a durant cette période maintenu le contact, mais revoilà aujourd'hui le bulletin, douzième du nom, qui devrait dorénavant retenir plus notre attention, des idées circulent pour l'étoffer qui seront discutées lors de la prochaine assemblée générale (voir en pages intérieures). Prenons donc rendez-vous, réellement après ces points de rencontre virtuels, et brassons les idées et projets !

Alain Clavien

## **Recherches récentes et en cours**

### **Intellektuelle Erneuerung von rechts**

#### **Die Neue Rechte in der Schweiz seit den 1960er Jahren**

Wie in anderen westeuropäischen Ländern hat sich seit Ende der 1960er Jahre in der Schweiz eine so genannte Neue Rechte formiert, die sich um Zirkel, Publikationskreise und Zeitschriften gruppiert und eine Vielfalt an Intellektuellen, Autoren und Publizisten versammelt. Während die Anhänger der Neuen Rechten den Begriff nur selten als Selbstbezeichnung verwenden und meist Termini wie «Konservative» oder «Bürgerliche» vorziehen, ist es aus transnationaler Perspektive opportun, mit der Bezeichnung «Neue Rechten» eine intellektuelle Strömung der Rechten zu benennen, die durch gemeinsame ideologische Referenzen, regen Ideentransfer und länderübergreifende Netzwerke charakterisiert ist. Ihr Gesellschafts- und Menschenbild ist durch eine Ideologie der Ungleichheit gekennzeichnet, in der sich nationalistische und xenophobe Haltungen mit der Betonung kultureller und nationaler Identitäten verknüpfen.

Im Unterschied zu Deutschland und Frankreich, wo es der Neuen Rechten darum geht, mit der Distanzierung vom historischen Faschismus der Alten Rechten die extreme Rechten zu «modernisieren», ist in der Schweiz die Neue Rechte organisatorisch nur ganz am Rande mit der extremen Rechten verbunden. Dies hängt nicht zuletzt mit der relativ schwachen Position der extremen Rechten in der politischen und intellektuellen Landschaft der Schweiz zusammen. Ziel der hiesigen Neuen Rechten ist es vielmehr, den Konservatismus – mit seiner traditionell antimodernistischen und kulturpessimistischen Stossrichtung – ideologisch zu erneuern, indem sie exklusionistische und identitäre Elemente hinzufügt. Während sie mit konservativen Strömungen moralische Wertvorstellungen wie auch die Betonung von Recht, Ordnung und Gemeinschaftssinn weitgehend teilt, bestehen Unterschiede im Bezug auf den kulturellen Differentialismus, mit dem

die Neue Rechte den «kulturell Anderen», der nicht zur eigenen Gemeinschaft gehöre, identifiziert und ausgegrenzt.

Die späten 1960er und frühen 1970er Jahre bildeten den historischen Entstehungskontext der Neuen Rechten in der Schweiz, als sich im Zuge des wirtschaftlichen Booms und der stürmischen Ereignisse von 1968 unter der jungen Generation eine Aufbruchstimmung breit machte, die vom Glauben an soziale und kulturelle Erneuerung, an Formbarkeit von Gesellschaft und Zukunft geprägt war. Während die 68er-Bewegung und die Neue Linke vormachten, wie man mit kämpferischem Willen und jugendlichem Eifer nicht nur die Alte Linke in Bedrängnis, sondern auch die breite Gesellschaft in Bewegung bringen konnte, begannen einige junge Intellektuelle von rechts, die Unbeweglichkeit des helvetischen Konservatismus zu denunzieren, der sich mit der Macht arrangiert habe und dem politischen und geistigen Status quo fröne. In der Folge erlangte «1968» eine doppelte Bedeutung für die Neue Rechte: Zum einen galten die 68er als Vorbild in Sachen Strategie, da sie für nonkonformistisches Denken, für Kritik am Mainstream und den Mächtigen sowie für den Gebrauch unkonventioneller Mittel zur Agitation standen. Zum anderen präsentierte sich die Neue Rechte, die sich per se als das Gegenteil von links verstand, ideologisch und inhaltlich als Gegenbewegung zur 68er-Bewegung und Neuen Linken.

Kennzeichnend für die schweizerische Neue Rechte sind sowohl die unterschiedlichen Entwicklungen in der Deutsch- und der Westschweiz als auch die ausgesprochene organisatorische Heterogenität. In den beiden Landesteilen kamen nicht nur verschiedene intellektuelle Traditionen und Einflüsse zum Tragen, sondern es bestanden auch weitgehend unabhängige Strömungen, die wenig miteinander kooperierten und ideologisch nur vereinzelt aufeinander Bezug nahmen.

In der Deutschschweiz setzte sich die Neue Rechte aus den drei Strömungen der Neokonservativen, Ökologen und Nationalisten zusammen. In der Formierungsphase der Neokonservativen in den späten 1960er Jahren sammelte sich eine neue Generation junger Intellektueller um die Zeitschrift

«Abendland». Sie sprachen von der Notwendigkeit einer «Konservativen Revolution» angesichts der tiefen Krise der Gesellschaft, einer Krise, die mit dem Erbe der Aufklärung, der Demokratisierung aller Lebensbereiche und zunehmender Nivellierung gesellschaftlicher Strukturen zusammenhänge. In den nächsten beiden Jahrzehnten bauten die Neokonservativen ihre Beziehungen zur bundesdeutschen Neuen Rechten aus, wie das Beispiel der 1979 gegründeten Zeitung «Schweizerzeit» zeigt. Ab Ende der 1980er Jahre begannen sie – wie die meisten Vertreter der Deutschschweizer Neuen Rechten – zusehends, mit der Schweizerischen Volkspartei zusammenzuarbeiten und deren migrations- und aussenpolitisches Programm zu unterstützen. Auch für die Ökologen waren bei ihren Bemühungen, eine Umweltschutzagenda von rechts zu formulieren, Einflüsse aus der BRD wichtig. Sie verwendeten national-ökologische Argumente, die nicht grenzüberschreitende Dimensionen der Umweltschutzproblematik, sondern den Schutz des «Lebensraums» der nationalen Gemeinschaft in den Vordergrund stellten und daran demografische, kulturelle und identitäre Forderungen knüpften. Schliesslich erfuhr die Deutschschweizer Neue Rechte in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre einen neuerlichen Aufschwung, als die nationalistische Strömung, die sich Mitte der 1980er Jahre mit isolationistischen und identitätspolitischen Forderungen zu aussenpolitischen Fragen gebildet hatte, in Zuge der geschichtspolitischen Debatten um die Rolle der Schweiz zur Zeit des Nationalsozialismus erhöhte öffentliche Resonanz erlangte.

In der Westschweiz waren es neben den bereits etablierten Konterrevolutionären die Integristen und die *Nouvelle droite*, die ab den späten 1960er Jahren für eine Erneuerung des intellektuellen rechten Spektrums verantwortlich waren. Ideengeschichtlich und organisatorisch wies die konterrevolutionäre Strömung eine lange Tradition in der Westschweiz auf, die nicht zuletzt auf die anhaltende Faszination für die Ideen Charles Maurras' zurückging. Dies zeigte sich bei der 1933 gegründeten Ligue vaudoise, die ihre identitäre Hochhaltung des «*pays de Vaud*» in eine Verteidigungsrhetorik des Föderalismus packte und ab den 1990er Jahren Anleihen beim kultur-differentialistischen Diskurs der französischen *Nouvelle droite* machte. Die sich nonkonformistisch gebende Zeitung «Le Pamphlet», deren Lancierung

unmittelbar mit den Ereignissen von 1968 zusammenhing, fungierte als Bindeglied zwischen der Neuen Rechten und der extremen Rechten. Obschon als direkte Gegenreaktion auf die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils entstanden, handelte es sich bei der integristischen Strömung um den französischen Erzbischof Marcel Lefebvre keineswegs um eine rein innerkirchliche Erscheinung. Denn für ihre Anhänger waren Religion, Politik und Gesellschaft eng miteinander verwoben, so dass sie ihre auf Hierarchie, Autorität und Tradition basierenden und ebenfalls stark vom Gedankengut Charles Maurras' beeinflussten Vorstellungen auch in weltliche Bereiche umzusetzen suchten. Als dritte Strömung schliesslich arbeitete die so genannte *Nouvelle droite* eng mit der gleichnamigen Richtung in Frankreich zusammen. Sie lud französische Intellektuelle zu Vorträgen und Tagungen ein, vertrieb Bücher und Zeitschriften, eröffnete Buchhandlungen und war mit Bücherständen am Salon du livre in Genf vertreten. Mit einer Wiederbelebung des Paganismus und des indo-europäischen Erbes wollte sie vordemokratische, hierarchisch strukturierte Gesellschaftsmodelle als Vorbilder präsentieren und eine antiuniversalistische Kritik an den jüdisch-christlichen Traditionen Europas üben. Damit geriet sie jedoch in Konflikt mit den beiden anderen Strömungen der Westschweizer Neuen Rechten, für die christlicher Glaube und katholische Traditionen wichtige Referenzpunkte darstellten.

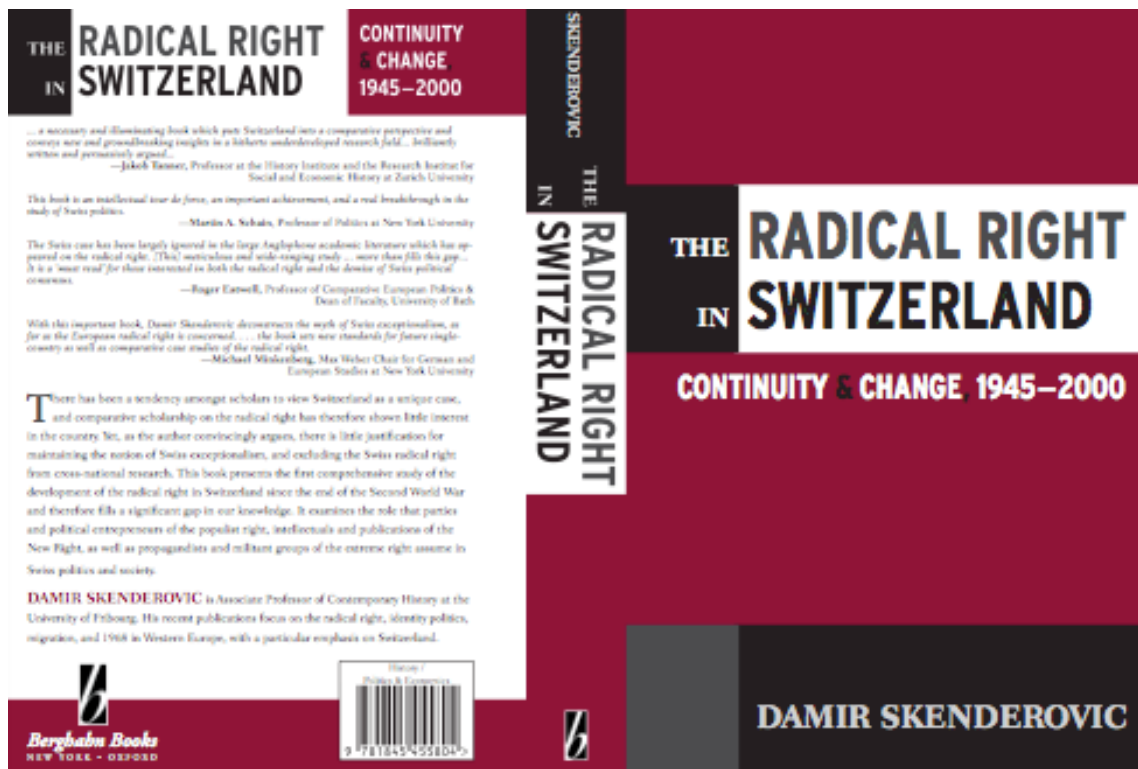
Es zeigt sich, dass für einen Teil der schweizerischen Neuen Rechten – insbesondere in der Romandie – kulturelle, intellektuelle und akademische Fragen im Vordergrund standen. Ihre Vertreter sahen sich in der klassischen Rolle der Intellektuellen, die nicht über institutionelle Mittel der Politik ins öffentliche Geschehen eingreifen, sondern sich über diskursive und publizistische Interventionen in öffentliche Diskussionen einmischen. Dieses Selbstverständnis entsprach der von der französischen *Nouvelle droite* propagierten «metapolitischen» Strategie des «Kulturkampfes von rechts», die Geist und Kultur der Politik voranstellte. Ein anderer Teil, vor allem in der Deutschschweiz, agierte mehr im Sinne von parapolitischen Akteuren, zielte darauf ab, direkt in politische Entscheidungsprozesse zu intervenieren, und scheute sich nicht, in die «Tiefen der Alltagspolitik» abzustiegen. Sie verschrieben sich der Politikberatung, wurden Parteimitglieder, übernahmen



Parteiposten oder kandidierten für politische Ämter. Insgesamt ist es der Neuen Rechten in der Schweiz nicht gelungen, die unterschiedlichen geistigen Traditionen und ideologischen Richtungen in Form einer Organisation zu vereinigen. Ähnlich wie für die Bundesrepublik Deutschland kann von einer «organisierten Verwirrung» gesprochen werden. Auch war sie mit ihren Bemühungen, sich als theoretisch innovative und intellektuell kreative Denkströmung zu etablieren, wenig erfolgreich, denn sie beschränkte sich meist darauf, Ideen und Konzepte zu rezipieren, die von der Neuen Rechten in anderen westeuropäischen Ländern entworfen worden waren.

Damir Skenderovic (Universität Freiburg)

*Du même auteur, vient de paraître :*



## Geschichte der SRG • Histoire de la SSR • Storia della SSR

### Genèse du projet

Depuis dix ans maintenant, un vaste chantier historique s'est ouvert autour de la genèse et de l'évolution de la Société suisse de radiodiffusion et télévision (SSR). Ce projet national et pluridisciplinaire a déjà débouché sur la publication de deux ouvrages qui couvrent respectivement la période des origines à 1958, puis celle de 1958 à 1983. Un dernier volume consacré à la période directement contemporaine est actuellement en cours d'élaboration sous la direction de Theo Mäusli, Andreas Steigmeier et François Vallotton.

### Objectifs et défis

Le prochain volume, portant sur « l'Histoire de la SSR de 1983 à nos jours », reprendra les mêmes principes qui ont présidé au deuxième tome : un ouvrage collectif, rédigé par des chercheurs provenant des trois régions linguistiques, et une histoire combinée des deux médias (radio et télévision). Le fil rouge restera une réflexion autour de l'impact des médias électroniques sur les transformations de la société helvétique et vice-versa. Tout en capitalisant l'expérience accumulée au cours des deux projets éditoriaux précédents, les orientations privilégiées jusqu'ici seront adaptées à la spécificité de la période envisagée. Cela se traduira notamment par l'intégration de thématiques nouvelles comme l'avènement des radios libres, la croissance de la concurrence internationale favorisée par les multiples innovations technologiques, la stratégie des grands groupes de presse ou encore la transformation progressive de la SSR en entreprise, et également par une place plus large accordée à l'histoire de la réception et des pratiques de consommation, ainsi qu'à la programmation. Un des défis propre à ce projet résidera sans nul doute dans la proximité temporelle des faits analysés.

---

<sup>1</sup> Markus T. Drack (ss la dir.), *La radio et la télévision en Suisse : histoire de la Société suisse de radiodiffusion SSR jusqu'en 1958*, Baden, Hier + Jetzt Verlag für Kultur und Geschichte, 2000 ; Theo Mäusli, Andreas Steigmeier (ss la dir.), *La radio et la télévision en Suisse : histoire de la Société suisse de radiodiffusion et télévision SSR 1958-1983*, Baden, Hier + Jetzt Verlag für Kultur und Geschichte, 2006.

### **Axes thématiques du volume 3 « Histoire de la SSR de 1983 à nos jours »**

1. La SSR dans le paysage médiatique suisse ou les effets de l'abolition du monopole (Matthias Künzler)
2. "SRG SSR idée suisse" : la redéfinition du service public dans le contexte de libéralisation de l'audiovisuel (Raphaëlle Ruppen Coutaz)
3. Globalisation et mutations technologiques (Adrian Scherrer)
4. Le modèle entrepreneurial de la SSR (Nelly Valsangiacomo)
5. La SSR en tant qu'acteur culturel et identitaire (Ruth Hungerbühler Savary, Ina Boesch)
6. La programmation dans un environnement commercialisé (Edzard Schade)
7. Nouveaux formats, nouvelles formes d'expression (Constanze Straub, Daniel Beck)

### **Direction du projet**

Dr. Theo Mäusli, Radiotelevisione svizzera, Responsable teche  
 CH-6903 Lugano  
 Tél. +41 (0)91 803 51 28  
 courriel : [theo.maeusli@rtsi.ch](mailto:theo.maeusli@rtsi.ch)

Andreas Steigmeier, Historien indépendant  
 Case postale, CH-5405 Baden  
 Tél. +41 (0)56 470 03 03  
 courriel : [a.steigmeier@baden.ch](mailto:a.steigmeier@baden.ch)

François Vallotton, Professeur à l'Université de Lausanne  
 Anthropole, Section d'histoire, CH-1015 Lausanne  
 Tél. +41 (0)21 692 29 42  
 courriel : [francois.vallotton@unil.ch](mailto:francois.vallotton@unil.ch)

### **Collaboratrice**

Raphaëlle Ruppen Coutaz, Assistante diplômée à l'Université de Lausanne  
 Internef, Bureau 276.6, Section d'histoire, CH-1015 Lausanne  
 Tél. +41 (0)21 692 38 70  
 courriel : [raphaelle.ruppencoutaz@unil.ch](mailto:raphaelle.ruppencoutaz@unil.ch)

**Assemblée générale du GRHIC**

**Mercredi 27 mai 2009 à 18h 15**

**Salle 3028 de l'Université de Fribourg  
Site Miséricorde  
Avenue de l'Europe 20, 1700 Fribourg**

**Ordre du jour :**

**Partie scientifique**

**Conférence d'Emmanuelle Loyer**

Professeure d'histoire contemporaine à l'Institut d'Etudes Politiques de Paris

**Mai 68 et l'histoire : 40 ans après**

La conférence, organisée en collaboration avec le Séminaire III de recherche sur  
« La Suisse des années 1960 et 1970 », sera suivie d'une discussion

**Partie administrative**

- 1.** Procès-verbal de l'assemblée générale 2007
- 2.** Rapport d'activités 2007/08 (voir ci-contre)
- 3.** Comptes
- 4.** Composition du comité
- 5.** Programme d'activités
- 6.** Divers et imprévus

**INVITATION CORDIALE à TOUTES/TOUS LES INTERESSE-E-S**

### Activités récentes du groupe (2007/2008)

Le dictionnaire dont nous avons longuement parlé dans l'introduction n'a pas été la seule réalisation du GRHIC durant ces deux dernières années, qui ont été marquées par des colloques et des publications, dont le lecteur aura certainement déjà eu des échos, notamment par voie électronique, mais que nous reprenons rapidement ici.

Après avoir organisé le colloque d'octobre 2006 consacré à l'historien dans la cité, le GRHIC a été associé, par le biais de Claude Hauser et de François Vallotton, au Centre d'histoire culturelle de l'Université de Versailles/Saint Quentin-en-Yvelines pour mettre sur pied le colloque international intitulé «Réseaux et circulation internationale du livre: diplomatie culturelle et propagande 1880-1980» dont les sessions se sont déroulées à Lausanne et à Fribourg les 13 et 15 novembre dernier.

Les publications prolongent souvent les colloques. En novembre 2006, la publication du volume d'actes du colloque sur les antifascistes, tenu en mai 2003 à l'Université de Berne, avait inauguré une nouvelle collection créée par les éditions Antipodes à Lausanne, réservée aux productions du GRHIC. Ce premier titre n'est pas resté longtemps orphelin. Au printemps 2007 en effet, les actes du colloque tenu en avril 2004, «*Devant le verre d'eau*». *Regards croisés sur la conférence comme vecteur de la vie intellectuelle 1850-1950* paraissent sous la direction d'Alain Clavien et François Vallotton. Au début 2009, ce sont les actes du colloque de 2006 qui sont publiés sous la direction de Franziska Metzger et François Vallotton, *L'historien, l'historienne dans la cité*.

Avec le bulletin, les conférences ont été le parent pauvre des activités récentes du GRHIC. En 2006, dans le cadre d'un cours de bachelor donné conjointement par Alain Clavien et Claude Hauser et portant sur la culture en Suisse romande, Chantal Lafontant était venue donner un premier aperçu de sa thèse de doctorat toute neuve — *Entre le musée et le marché : Heinrich Angst, collectionneur, marchand et premier directeur du Musée national suisse*, Bern, Lang 2007 — tandis que Joël

Aguet avait présenté le théâtre romand des années 1960. L'année suivante, les deux enseignants ont renouvelé l'expérience. Dans le cadre d'un cours de master cette fois, portant sur les intellectuels en Suisse, ils ont ainsi invité Christophe Gallaz, qui a donné une conférence très originale, centrée sur son expérience d'«intellectuel de sous-bois»...

Alain Clavien

#### **BOITE AUX LETTRES: ECRIVEZ-NOUS!**

Vous souhaitez participer à la rédaction du *Bulletin du GRHIC* en écrivant un compte-rendu, en signalant un domaine de recherche intéressant, en lançant un débat historiographique ou en complétant simplement nos informations bibliographiques? N'hésitez pas!

Envoyez vos textes et vos lettres par courrier électronique aux adresses suivantes: [alain.clavien@unifr.ch](mailto:alain.clavien@unifr.ch) / [claud.hauser@unifr.ch](mailto:claud.hauser@unifr.ch) ou par courrier postal: Alain Clavien, Chemin du Cerisier 1, CH-1004 Lausanne ou Claude Hauser, Rue de Morat 43, CH-1700 Fribourg.

## Appel à contributions – Call for papers

### Théâtre et politique en Suisse: des intellectuels en scène

Sans même remonter jusqu'à Antigone et au théâtre antique, le lien entre l'art dramatique et la politique, au sens noble, apparaît fort et intéressant à saisir dans la variété de ses évolutions historiques. A gauche comme à droite, des satires du Cabaret Cornichon aux gaudrioles de Géo Oltramare, en passant par les engagements du théâtre prolétarien ou les affrontements autour de la pièce de Walter Weideli «Le banquier sans visage» (qui débouchent sur la création d'un nouveau parti politique, le parti des Vigilants), contestations, provocations et réactions politiques s'observent souvent sur les scènes helvétiques du XXe siècle. En partant de l'état des lieux que propose le récent et monumental *Dictionnaire du théâtre en Suisse*, ainsi que de quelques ouvrages pionniers s'interrogeant sur les liens entre art dramatique et champ politique en Suisse (on rappellera à titre indicatif les études de François Willen sur Jean Villard Gilles, Nadine Ritzer sur la réception suisse du "Vicaire" de Rolf Hochhut, de Jorge Gajardo Munoz sur le groupe théâtral genevois "L'Effort", de Joël Aguet sur la "galaxie" théâtrale de Charles Apothéloz, ou encore celle d'Anne-Catherine Sutermeister sur l'émergence du théâtre indépendant en Suisse romande dans la mouvance "1968"), le GRHIC souhaite rassembler autour d'un colloque des travaux récents et originaux permettant d'approfondir la problématique "Théâtre et politique".

Les possibilités de contribution apparaissent en effet multiples autour de ce thème qui met en jeu, des auteurs dramatiques aux acteurs, en passant par les metteurs en scène et les propriétaires de salles ou critiques théâtraux, plusieurs types d'engagement intellectuel au sein de la Cité. L'occasion de s'interroger aussi sur le rôle de relais ou de lieu privilégié qu'a pu représenter la Suisse, dans différents contextes, sur le développement d'un théâtre d'inspiration politique rayonnant à l'échelle européenne, voire mondiale. Influencé aussi bien par Brecht que par Sartre, un art dramatique helvétique engagé semble avoir conquis ses lettres de noblesse dans plusieurs expériences originales. On peut à titre d'exemple songer aux tournées de la troupe lausannoise des Faux-Nez, à celles du Théâtre populaire

romand ou encore aux interprétations universelles des oeuvres théâtrales critiques de Max Frisch ou Friedrich Dürrenmatt.

Ce colloque souhaite aussi amener la réflexion sur le terrain des genres / lieux et formes de l'art dramatique engagé. Le cabaret est-il ainsi par essence un lieu qui favorise la critique ou la satire, vu l'intimité de la scène et la relation particulière avec le public qu'il engendre? Les années soixante voient l'apparition de troupes d'avant-garde et de scènes alternatives qui ont pu faire dire qu'en Suisse comme ailleurs, "sous les pavés se trouvaient la scène": quelles formes particulières d'engagement politique ont pu être produites par ce renouveau théâtral contemporain des années de contestation? Y a-t-il un lien privilégié entre certaines formes théâtrales et certains positionnements politiques? Enfin, puisque le théâtre permet une rencontre vraie et directe avec le public, et entraîne souvent l'expérience de la vie communautaire "en troupe", a-t-il par cette sociabilité accrue favorisé chez les acteurs des expériences d'engagement politique?

Autant de questions, et bien d'autres encore, que le GRHIC aimerait voir être débattues lors de son prochain colloque, agendé à l'automne 2010. Les propositions de communication pour celui-ci, sous forme d'un petit résumé de 20 lignes max. et accompagnées d'un bref cv de l'auteur-e, sont à envoyer jusqu'au 31 décembre 2009 aux adresses courriels suivantes:

alain.clavien@unifr.ch ou [claude.hauser@unifr.ch](mailto:claude.hauser@unifr.ch)

Claude Hauser



## Présentation de travaux de recherche récents en histoire culturelle

**MINGUET, Sarah, *La question étudiante dans le canton de Vaud (1950-1964). L'introduction d'un syndicalisme étudiant à l'Université de Lausanne***

*Mémoire de Licence en histoire contemporaine, Faculté des Lettres, Université de Lausanne, sous la direction de François Vallotton, septembre 2008.*

Les années cinquante sont marquées par l'émergence d'un nouveau phénomène social dans le canton de Vaud, la question étudiante. En effet, sous l'impulsion d'études rédigées par des étudiantEs, auxquels s'ajoutent les rapports officiels constatant un manque de cadres à l'échelle helvétique, il est question, dès cette période, de la démocratisation des études supérieures. Le sujet apparaît dans les débats parlementaires et s'officialise, en février 1960, par l'adoption du rapport de Pierre Oguey, par le Conseil d'Etat, proposant la gratuité de l'enseignement secondaire et la création d'une commission chargée d'étudier les besoins futurs en cadres universitaires. Les chiffres des années cinquante et début des années soixante ne reflètent pas encore une augmentation du nombre d'étudiantEs ni l'accroissement de la représentation ouvrière étudiante dans le canton. Cependant, les débats autour de la condition étudiante, concernant les bourses d'études ou encore les logements, prennent une place toujours prépondérante dans les milieux étudiant, parlementaire, puis dans les médias tels que la presse, la radio ou la télévision. La première manifestation étudiante lausannoise a lieu en mai 1963, les revendications sociales des étudiantEs dans les rues de la ville marquent une plus grande visibilité du milieu. Or, les sujets soulevés par les étudiantEs sont relayés par les politiques qui s'approprient la question étudiante et l'insèrent dans des discussions sur la formation. C'est le cas notamment du Parti socialiste vaudois. À la veille de l'Exposition 1964 prévue à Lausanne, le sujet prend une ampleur médiatique d'envergure nationale.

La démocratisation des études est étroitement liée à l'apparition d'une notion nouvelle, le syndicalisme étudiant. Cette dernière est née en France en 1946 dans une volonté de restructuration de l'Union Nationale des Etudiants de France et de reconstruction du pays. En Suisse, dans le canton de Vaud, les porte-parole vaudois sont quelques représentantEs étudiantEs réunis à l'Association Générale

des Etudiants et les membres d'un groupement fraîchement formé, le Mouvement Démocratique des Etudiants (MDE). Proches de la gauche, les membres du MDE militent pour la démocratisation des études, mais également pour un syndicalisme étudiant international. Ils invitent, à Lausanne, des représentants de l'UNEF et d'organisations syndicales étudiantes africaines. Le syndicalisme ne se résume donc pas au seul aspect universitaire lausannois mais à un engagement politique basé sur la défense de l'étudiant ouvrier comme de l'étudiant victime du néocolonialisme. Bien que la formation d'un véritable syndicat étudiant demeure impossible à l'échelle fédérale, l'idée développée au sein de groupements étudiants reflète la remise en question d'un sacro saint apolitisme dans le milieu universitaire. La notion sera développée par une nouvelle génération d'étudiantEs sur la scène sociale et politique à la fin des années soixante.

Le sujet de mémoire s'inscrit dans un projet archivistique sur la mémoire étudiante à Lausanne lancé par les Archives de l'Université de Lausanne. Il a pour objectif de retrouver et valoriser les fonds d'archives relatifs aux associations et mouvements étudiants lausannois après le constat de leur quasi absence aux Archives de l'Université. Le mémoire est né de l'idée de retracer un épisode de l'histoire de l'Université de Lausanne dans une perspective étudiante, contrastant avec celle des sociétés d'étudiants traditionnelles et des dirigeants universitaires. En France, le projet de restituer la mémoire étudiante a été mis sur les rails en 1995 par le Groupe d'Etudes et de Recherches sur les Mouvements Etudiants. Le travail de collecte d'archives de mouvements étudiants nécessite un recours aux témoignages d'anciens membres. L'engagement étudiant s'accompagne souvent d'un parcours de vie que l'histoire orale permet d'éclairer. La réalisation d'une exposition virtuelle,

*Quand la mémoire étudiante s'affiche, 30 ans de mouvements étudiants à l'Université de Lausanne 1950-1980* <http://www.unil.ch/unimedia/page58923.html>,

est une première étape dans un processus de mise en valeur d'archives étudiantes. La presse et les tracts de plumes étudiantes sont accompagnés de témoignages d'anciens acteurs ainsi que d'archives audiovisuelles. La conception d'une exposition sur Internet permet en outre d'envisager une plus large diffusion et de

mettre en valeur le travail de numérisation de nombreuses archives effectué dans le cadre du projet.

Sarah Minguet

**JATON Murielle, *Canal 18/25 : Les limites de la liberté d'expression à la Télévision suisse romande (1969 - 1970)***

*Mémoire de Licence en histoire contemporaine, Faculté des Lettres, Université de Lausanne, sous la direction de François Vallotton, juin 2008.*

L'émission *Canal 18/25*, programmée et diffusée par la Télévision romande entre avril 1969 et juillet 1970, destinée à un public de « jeunes adultes », se retrouve au cœur d'échanges virulents dans la presse. Diffusée toutes les trois semaines, *Canal 18/25* propose un patchwork inédit de genres – reportages, enquêtes filmées, débats, variétés et actualités – en deux heures vingt d'émission, en duplex et en direct. Ce dispositif présentait alors un grand intérêt journalistique en assurant une liberté de ton potentiellement importante. Bien que fréquemment utilisé à la télévision suisse, pour des raisons économiques et techniques, il était en revanche peu exploité pour des débats. *Canal 18/25* comporte une autre spécificité : les sujets traités concernent les préoccupations du public visé, présent dans la salle du duplex, et libre de poser des questions aux invités choisis par l'équipe de rédaction.

Si les seize numéros qu'a comptés *Canal 18/25* ont traité de sujets tels la fugue ou l'internat, les jeunes romanches ou la pédagogie, ce sont deux numéros aux thèmes plus délicats qui ont cristallisé l'attention d'une grande partie de la presse romande : « Les jeunes et le mariage » et « Demain, la femme ». La première, durant laquelle une journaliste danoise défend « l'union libre » et le « mariage collectif », entraîne la critique de la presse conservatrice romande, *Le Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais* en tête.

La seconde émission n'a pas entraîné uniquement un questionnement sur la moralité des sujets abordés à l'écran. En effet, « Demain, la femme » a été

déprogrammé au dernier instant, laissant les spectateurs perplexes devant les explications de la speakerine : des participants au débat n'auraient pas pu défendre leur point de vue d'une manière satisfaisante ; l'émission serait diffusée à une date ultérieure. Effectivement, un mois plus tard, le 14 avril 1970, elle est présentée et complétée par un débat supplémentaire traitant à la fois de l'union libre et du renvoi de l'émission. Les mêmes participants sont présents, avec toutefois l'adjonction de Jean-Jacques Demartines, directeur adjoint à la Télévision romande, et Jean Broillet, président de la Commission romande des programmes. Le directeur de la Télévision romande, René Schenker, y prend également la parole par le biais d'une intervention filmée.

La polémique tourne donc cette fois-ci autour du problème du contrôle des médias. En effet, un particulier est à l'origine de cette suppression. Ayant eu écho de la teneur du débat – à nouveau un sujet sensible, en l'occurrence un couple vivant en union libre et désirant un enfant – et du sentiment d'insatisfaction de quelques participants, cette personnalité aurait attiré l'attention de Marcel Bezençon, directeur général de la SSR, sur l'émission. La presse est à nouveau divisée. Certains quotidiens mettent en avant la délicatesse du sujet et autorisent dès lors l'intervention de particuliers auprès d'une autorité afin d'assurer la moralité de l'émission. A l'inverse, d'autres soulignent moins le problème de la morale à la télévision que l'intervention elle-même, et la personnalité de l'intervenant : l'ancien juge fédéral Antoine Favre, chargé précisément par le Conseil fédéral de rédiger une loi sur la liberté d'information à la télévision. Au-delà du seul cercle journalistique, le débat autour de la pertinence de cette déprogrammation touche jusqu'au Conseil fédéral, lequel est invité à se prononcer sur ce renvoi en mars 1970.

Pourquoi ces deux émissions ont-elles créé un si grand scandale, et comment ces polémiques se sont-elles développées pour monter jusqu'aux plus hautes instances politiques du pays ? En quoi leur contenu pouvait-il donner lieu à de telles controverses ? Comment la Télévision romande et la SSR défendaient-elles et concevaient-elles leur autonomie dans une société en pleine mutation ? L'analyse de ces discussions entourant deux numéros de *Canal 18/25* a ainsi permis de

brosser une première approche des limites de la liberté d'expression à la Télévision romande.

Murielle Jaton

**REICHENBACH Sébastien, *Les émissions de divertissement à la Radio suisse romande pendant la Deuxième Guerre mondiale. Une nouvelle approche de ce média grâce aux sources sonores***

*Mémoire de Licence en histoire contemporaine, Faculté des Lettres, Université de Lausanne, sous la direction de François Vallotton, juin 2008*

Ce mémoire de licence a pour ligne directrice de saisir et de mettre en lumière la nature de la Radio Suisse Romande à une période-clé de son histoire – la Deuxième Guerre mondiale – et ceci à travers l'étude d'un type de programme spécifique, les émissions récréatives. Tout au long de ce travail, une attention toute particulière est portée sur une forme de sources très peu utilisées jusqu'à présent : les archives sonores.

L'analyse de ces enregistrements permet notamment de mesurer l'écart entre l'écho des sources officielles et le contenu effectif de certaines émissions. En observant jusqu'à quel point les directives énoncées dans les rapports annuels de la SSR sont appliquées dans les programmes, ce travail tente de mettre en relief la marge de manœuvre dont disposaient les studios vis-à-vis des attentes des autorités, à la période des « pleins pouvoirs ».

A partir de deux bassins d'émissions, *Pour Nos Soldats* et *Le Quart d'Heure Vaudois*, cette étude s'articule autour d'un certain nombre d'analyses thématiques sur le divertissement radiophonique romand pendant la guerre. Des problématiques abordées sous forme de dialogue entre les sources sonores et d'autres types d'archives, administratives notamment. Comment est traitée l'actualité de guerre dans les émissions de divertissement ? Quelles relations entretiennent les récréations radiophoniques avec la culture de masse ? Jusqu'à quel point certaines

émissions satiriques cadrent-elles avec les directives des autorités en matière de *Défense Spirituelle* dans les médias suisses ?

Si la fonction évidente des programmes récréatifs romands reste de divertir l'auditeur et de lui faire quelque peu oublier la morosité des temps, ce travail analyse par quels mécanismes ces émissions sont aussi amenées à véhiculer un certain nombre de messages orientés. A ce propos, les sources sonores montrent que ces programmes peuvent relayer, par moment, des messages à caractère idéologique et participer au réarmement moral de la population. Dans une perspective de « guerre des ondes », le divertissement radiophonique permet de fidéliser et de drainer un maximum d'auditeurs sur les émetteurs suisses, pour éviter qu'ils ne s'exposent aux propagandes étrangères, tout en garantissant une forte audience à l'ensemble des programmes nationaux.

Parallèlement, la progression quantitative des émissions récréatives et leur présence systématique aux meilleures places de la programmation témoignent de l'orientation de la radiophonie romande vers une conception plus populaire du média. Le divertissement se révèle à cet égard comme un véritable pilier de la programmation des studios romands pendant la guerre. Une fonction centrale des émissions récréatives dans la grille est de répondre aux goûts et aux attentes du plus grand nombre, comme en témoigne l'essor du radiothéâtre et des variétés pendant la période, les deux genres radiophoniques les plus appréciés par le public.

Il ressort très clairement, à travers les archives sonores, que ce caractère populaire se traduit notamment par un souci de la part des studios de se présenter comme proches du public : un des traits fondamentaux du divertissement radiophonique romand pendant la guerre tient à ses efforts pour s'ancrer dans la réalité, le quotidien et les préoccupations des auditeurs.

Sébastien Reichenbach

**GETAZ Marcel, *La censure du livre en Suisse romande pendant la Deuxième Guerre mondiale***

*Mémoire de Licence en histoire contemporaine, Faculté des Lettres, Université de Lausanne, sous la direction de François Vallotton, juin 2008*

La censure en Suisse pendant la Seconde Guerre mondiale est un phénomène auquel se sont intéressés de nombreux auteurs. En effet, elle s’y est affirmée sur des bases très spécifiques : les documents officiels insistent sur le rôle de la censure dans le maintien de la neutralité et la préservation de relations correctes avec les autres Etats. Il s’agit plutôt d’impératifs de politique extérieure, alors que la censure répond traditionnellement plutôt à des préoccupations internes. De plus, les autorités helvétiques ont réaffirmé parallèlement à l’introduction de celle-ci le respect des droits fondamentaux d’expression et d’information ! Ces « curiosités » ont interpellé plusieurs historiens helvétiques et la description de l’organisation structurelle de la censure, ainsi que l’étude de cas précis (d’auteurs ou d’ouvrages), ont déjà été largement proposées.

Ce n’est donc pas dans sa thématique qu’il faut chercher l’originalité de mon travail, mais dans son matériel et sa démarche. En effet, pratiquement aucune analyse quantitative des dossiers à disposition n’avait encore été faite. J’ai donc choisi de fonder mon travail sur une observation systématique des rapports des censeurs de l’Office Romand de la Section Librairie (OR). Ce dernier était responsable de la surveillance des livres en Romandie. J’ai relevé dans ces rapports les informations fournies sur les œuvres étudiées et les sanctions prononcées, avec l’objectif de mieux comprendre la réalité quotidienne et les logiques de travail des censeurs. Ces données une fois quantifiées, j’en ai entrepris la relecture analytique, afin d’évaluer dans quelle mesure la pratique quotidienne de la surveillance correspondait aux conceptions de la censure affirmées officiellement.

Aussi, c’est principalement sur la vision très originale de la censure avancée en Suisse à l’époque que j’ai construit mon mémoire, dans l’espoir de mieux comprendre le fonctionnement du contrôle et plus généralement certaines attitudes de la Confédération durant cette période troublée. Un travail de ce genre

étant par essence limité, je me suis toutefois concentré sur trois thématiques qui m'ont semblé ressortir comme essentielles, bien que non exhaustives. Il s'agissait pour moi de savoir si l'OR avait plutôt favorisé le maintien des droits fondamentaux ou les restrictions ; s'il respectait effectivement dans la pratique la neutralité si souvent réaffirmée ; enfin, si son travail évolua au cours du conflit, comme le suggérait la présentation de la censure comme un outil temporairement nécessaire à la survie du pays. Par ailleurs, chacune de ces questions a été vue sous les trois angles « matériels » se dégageant des rapports : les livres suisses d'auteurs helvétiques, ceux d'auteurs étrangers et les ouvrages importés. Chacune de ces catégories était en effet traitée selon des normes différentes.

Au final, mon mémoire insiste sur la spécificité de la censure helvétique, due à sa situation particulière. Ma démarche s'est donc révélée utile, puisqu'elle a permis de compléter les précédentes contributions sur ce sujet et de faire reposer nos connaissances en la matière sur des bases systématiques. Toutefois, cette thématique reste très ouverte et je termine en proposant quelques pistes de réflexion suggérées par mon inventaire.

Marcel Gétaz

## Comptes rendus

**Matteo NOTARI**, *Gli intellettuali ticinesi nella società di cambiamento: Guido Calgari e l'impegno per la difesa dell'italianità (messaggi e modi di diffusione, '50-'60)*. Mémoire de licence, Fribourg, septembre 2006, 132 p.

L'histoire culturelle de la Suisse italienne de la deuxième partie du XX siècle est un champ encore en bonne partie à défricher. La biographie intellectuelle de Guido Calgari offre donc quelques éclaircies sur le rôle joué par les intellectuels tessinois pendant cette période. Guido Calgari (1905-1969), après des études en lettres à Bologne, entame une carrière qui le conduit de l'enseignement à la direction de l'école normale tessinoise, et ensuite, dans l'après-guerre, à la chaire de langue et



littérature italienne de l'école Polytechnique de Zurich. Ecrivain fécond, même si c'est avec des résultats controversés, Calgari déploie de multiples activités officielles et publiques. Membre de nombreuses associations, dont notamment la direction de Pro Helvetia depuis sa création, il contribue à refonder au Tessin la Nouvelle Société Helvétique (1937). Vice-président du Don Suisse aux victimes de la guerre, il participe activement à maintes manifestations publiques, (voir par exemple : le prix Charles Veillon), qui lui permettront de constituer des réseaux de relations qui dépassent les limites cantonales. L'auteur approfondit donc ce rôle public de Calgari, en essayant d'en cerner les éléments touchant son engagement civil.

Dans la première partie du travail, l'auteur s'interroge sur le rôle des intellectuels dans le Canton du Tessin après le second conflit mondial. Le Canton entre dans une phase de modernisation, qui aura aussi des suites très problématiques. L'auteur montre comment ce n'est que dans des cas exceptionnels que les intellectuels parviennent à devenir la « voix critique » de la société. Parmi les explications possibles, il base son analyse sur l'idée reconnue (v. les travaux de Claude Hauser) que l'intellectuel helvétique est surtout un « conseiller du prince », disposant d'une autonomie très restreinte. Il avance ici l'hypothèse que Calgari, même si sa carrière professionnelle s'insère très bien dans les caractéristiques du monde intellectuel suisse, se distingue pour un côté plus « engagé » dans certains aspects de la vie sociale.

Dans la deuxième partie, l'auteur aborde le parcours intellectuel et « civil » du personnage: Calgari dans les années 1930-1940 est parmi les intellectuels engagés dans la Défense nationale spirituelle, qui se combine, dans son cas, avec la défense de l'identité culturelle italienne du Tessin. Ce binôme hélvétisme-italianité conduit Calgari à fonder *Svizzera italiana* en 1941. La revue se distingue par son combat pour la défense de la culture italienne en Suisse, mais lutte en même temps explicitement contre la culture fasciste et fascisante. Le conflit terminé, Calgari assume plusieurs rôles officiels et est très actif dans les médias. La défense de la culture italienne continue à être le fil rouge de son engagement.

Dans la troisième partie, l'auteur analyse les différentes déclinaisons de cette défense de l'italianité dans l'après-guerre : l'aide à l'Italie, sortie très affaiblie du conflit, la défense de l'identité culturelle italienne tessinoise et le soutien aux travailleurs italiens en Suisse. Si l'auteur, peut-être un peu trop épris d'enthousiasme par son sujet, parle carrément de figure atypique du paysage intellectuel tessinois, il faut cependant relever que l'articulation de ces trois aspects fait l'originalité de la défense de l'italianité « façon Calgari ». Il est en effet parmi les premiers à avoir soulevé l'idée que la défense de la culture italienne en Suisse passait aussi par l'intermédiaire de l'émigration.

Nelly Valsangiacomo

**Tamara Leuenberger, *Léon Savary, les premiers pas d'un journaliste et écrivain romand*, mémoire de master, Fribourg, 2008, 230 p.**

Basé essentiellement sur l'abondante correspondance conservée au cabinet des manuscrits de la Bibliothèque cantonale et universitaire de Fribourg, ce mémoire est centré sur la biographie du journaliste, chroniqueur, critique et écrivain Léon Savary (1895-1968). S'il n'amène pas vraiment de révélation, car l'itinéraire de Savary était connu dans ces grandes lignes, le travail permet par sa richesse documentaire de mieux en comprendre certains aspects, les deux importants réseaux que constituent la société d'étudiants de Belles-Lettres d'une part et le réseau ecclésiastique d'autre, et il offre des clés d'analyses intéressantes.

Plus très lu aujourd'hui, l'homme de lettres a retenu l'attention au début des années vingt par des romans qui se passe à Fribourg, dans lesquels ce converti (il est fils de pasteur mais s'est converti au catholicisme à 18 ans, alors qu'il était au collège Saint-Michel) se montre féroce avec l'hypocrisie d'un certain clergé catholique. En pleine période de renouveau catholique, les critiques protestants ne pouvaient qu'applaudir... La férocité se retrouvera chez le chroniqueur parlementaire qui travaille pour la *Tribune de Genève* entre 1935 et 1945. Avec Pierre Grellet, il fait partie de ces correspondants à Berne conquis par les idées d'Action française qui aiment à épinglez avec vivacité les petites et les bassesses de nos parlementaires, preuve à leurs yeux de la déficience même du système démocratique. En tant que critique littéraire, c'est au fond le seul journalisme qu'il

aime vraiment, Savary a la dent dure aussi et il se fait vite craindre. De 1946 à 1956, réalisant un vieux rêve d'homme de lettres romand, il est correspondant à Paris, toujours pour la *Tribune de Genève*. L'expérience tant désirée n'est pas vraiment une réussite. Le journaliste peine à se créer un réseau, il se désintéresse de l'actualité politique française, dans une époque pourtant riche en rebondissements, s'ennuie de la Suisse romande, se soucie surtout de ses billets d'humeur quotidien, les fameux «En passant», et de sa production littéraire... Les tiraillements commencent à se faire sentir avec la rédaction, surtout depuis que l'ancien rédacteur en chef, Edgar Junod, en place depuis 1918, est remplacé par Georges-Henri Martin, formé à l'école du *Paris-Soir* de Pierre Lazareff. Décidé à reprendre en main le journal, Martin ne tolère plus les caprices de son rédacteur vieillissant dont la fin de carrière sera matériellement difficile.

L'itinéraire ici dessiné illustre bien un type de journaliste, le chroniqueur politique et littéraire, qui a longtemps hanté les rédactions romandes, pratiquant un journalisme de commentaire plus que d'information et plus soucieux du style de sa chronique quotidienne que des faits. Les années soixante marqueront la disparition de cette figure avec une professionnalisation du métier: la convention collective de 1964 et la création du Centre romand de formation des journalistes l'année suivante en sont d'autres indices.

Alain Clavien

## Vient de paraître dans la collection du GRHIC

### Editions Antipodes

Case postale 100 - 1000 Lausanne 7 - www.antipodes.ch - editions@antipodes.ch - tél. et fax 021 311 93 40

**Franziska Metzger, François Vallotton (dir.)**

#### L'historien, l'historienne dans la cité

Les relations entre historiens et espace public ont connu une inflexion significative ces dernières années. Après le temps de l'écrivain d'histoire, du professeur savant puis du chercheur semble venue l'époque du praticien ou de l'expert. Une nouvelle fonction qui voit l'historien trouver sa légitimité autant voire davantage dans une forme d'autorité sociale que par la cohérence de ses méthodes et de ses observations sur le terrain scientifique.

En contrepoint d'approches désormais bien balisées sur le rôle de l'histoire dans la construction de l'identité nationale, cet ouvrage propose un portrait de groupe assez inédit des historiens et historiennes suisses: leur engagement public, leurs réseaux de sociabilité, l'interdépendance entre activité scientifique et activité citoyenne, leurs fonctions d'expertise n'avaient en effet jusqu'ici été que peu abordés. Loin d'être enfermés dans leur tour d'ivoire, les historiens sont des acteurs majeurs du débat public, mais des protagonistes qui, en fonction de leur parcours et de leur inscription académique et scientifique, ne disposent pas des mêmes atouts ni de la même légitimité.

##### Table des matières

• Introduction (François Vallotton, Franziska Metzger)

##### Histoire, économie et société

- Communication de réalités passées-Réflexions sur un modèle de théorie de la communication de l'histoire de l'historiographie (Franziska Metzger)
- Le pouvoir par l'histoire? Les hommes politiques suisses et leurs relations d'aujourd'hui (Irène Hermann et Nadine Bouché)
- Le démon du pouvoir? Idéal scientifique et pratiques politiques. Réflexions sur le cas de Julius Landmann, 1877-1931 (Maïk Mazbour)
- L'historienne de l'ombre: question de choix, de genre et/ou de génération? (Liliane Motu-Weber)

##### Vulgarisation et médiatisation de l'histoire

- Benjamin Sagalowitz. Une histoire de la Shoah selon une perspective suisse (Zsolt Keller)
- L'historien Herbert Lüthy face à la Question jurassienne: entre médiation et médiatisation (Claude Hauser)
- Les historiens et la télévision: quelques remarques à partir du cas de la Seconde Guerre mondiale à la TSR (Andrea Parni)
- Une figure oubliée de l'historien dans la cité: l'historien dans l'enseignement secondaire (Charles Heimberg)

##### Représentations et fonction sociale de l'historien

- Or, diamant et refoulements. Les historiens suisses et la Seconde Guerre mondiale (Marc Perrenoud)
- Être l'historien d'un jubilé. Une expérience: Sempach 1386-1986: 600 Jahre Stadt und Land Luzern (Guy P. Marchal)
- La mémoire est-elle un droit ou un devoir? (Antoon De Baets)

• Postface (Olivier Dumoulin)



Veuillez me faire parvenir au prix de : CHF 32.00 / 21 euros (+ frais d'envoi)

..... ex. de : L'historien, l'historienne dans la cité

Nom:

Prénom:

Adresse:

No postal et localité:

**EDITIONS ANTIPODES**

**CASE POSTALE 100**

**1000 LAUSANNE 7**

**SUISSE**